

Vogtländischer Anzeiger.

6. Stück.

Sonnabends den 6. Februar 1808.

Schöne Fürstenworte.

Ludwig Friedrich II. regierender Fürst zu Schwarzburg, Rudolstadt, der am 28ten April 1807 im vierzigsten Jahre starb, hinterließ ein Testament, an dessen Schlusse er seinem Sohne und minderjährigen Nachfolger folgende goldene Worte sagt: „Der mir nachfolgende Fürst sey ein ehrlicher, gerechter, vorurtheilsfreier deutscher Mann, — der erste und beste Unterthan seiner Pflicht! Kein Befehl gebe er, das er nicht reiflich überlegt; und es selbst zu halten sey seine einzige Leidenschaft. In der Wahl seiner Diener sey er so vorsichtig, als in der Wahl seiner Gattin und Freunde! Die reine Lehre Jesu sey ihm und dem ganzen Lande heilig! Aufklärung in jedem Fache, bessere Erziehung, Beförderung der Industrie &c. sey seine Freude! Er sey ein Vater des Vaterlandes!“

Der 20. Octbr. d. J. ist der allen Dessauern heilige Tag, an welchem ihr geliebter Herzog, Fürst Leopold Friedrich Franz, das funfzigjährige Jubiläum seines Regierungsantritts begeht. Die freudige Ungeduld seiner Unterthanen, wünschte zwar schon am 16. Dec.

1801 dieses Jubelfest zu feiern, weil der Fürst 50 Jahre vorher Seinem Vater succedirte; allein Er wollte nicht den Todestag Seines Vaters zum Volksfeste machen, sondern bestimmte den obigen Tag dazu, an welchem Er die Regierung aus den Händen Seines Vormundes übernommen hatte. Diesen höchst merkwürdigen Tag wollten nun wackere Männer aus allen Classen des Volks durch Errichtung eines Denkmals verschönern, — denn das Andenken an diesen Fürsten wird sich ohnehin nicht aus den Herzen der Dessauer verlieren — und suchten daher um die hierzu erforderliche Erlaubniß an. Hierauf erhielten sie nun nachstehende Antwort: „Den allererkenntlichsten Dank an alle mich liebende Meinigen für das, was sie für mich zu thun Willens waren. Ich kann die Gefühle, die dieß in mir erweckt hat, unmöglich durch Worte ausdrücken. Es ist mir zwar höchst schmeichelhaft, ich kann aber den mir zugegebenen Beweis der Liebe und Achtung aus guten Gründen nicht annehmen. Eine jede Anwendung dessen, was ein Jeder hierzu bestimmte hatte, zum Nutzen der Seinigen oder anderer Hülfbedürftigen, wird mir ein wertheres Geschenk seyn, als alles, was man hierzu hätte anwen-

anwen-

anwenden wollen und können. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und die Liebe meiner Treuen sind mir mehr werth, als die größten zu erbauenden Erdenkmalen. Gott wolle Euch Alle für Eure gute Besinnung bestens segnen. L. F. Franz, Herz. zu Anhalt."

Als kürzlich die Abgesandten der Landbauern aus dem Magdeburgschen Kreise dem König eine Deputation schickten, und der Adelige, der sie vorstellte, den König anredete: „Sire, das sind die Deputirten des dritten Standes“, antwortete der König: „ich kenne in meinem Königreich keinen dritten Stand; sagen Sie ihnen, mir ist der Landbauer eben so viel werth als die ersten Officianten meines Hofes.“ Als der Dolmetscher Anstand nahm, dieß zu übersetzen, fügte der König hinzu: „Nun so machen Sie doch und übersetzen Sie, was ich gesagt habe, damit es diese braven Männer verstehen können.“

Der Kaffee in seiner besten Zubereitung.

Diesem, auch in seinem jetzt steigenden Preise immer interessanten Getränke haben zwei berühmte französische Chemiker die Brüder Cadet-Baux ihre Aufmerksamkeit gewidmet und nach sehr vielen und sorgfältigen Versuchen folgende beste Bereitungsart desselben empfohlen. Man theile den Kaffee, der aber rein und ohne Nebengeschmack seyn muß, in zwei gleiche Hälften ein, deren eine nur leicht, ohngefähr bis zur Farbe einer trocknen Mandel, die andere aber kastanienbraun gebrannt wird,

wodurch jene $\frac{1}{8}$ diese $\frac{1}{2}$ von ihrem Gewicht verloren haben wird. Beide Theile werden nun vermischt gemahlen oder, noch vortheilhafter für die Erhaltung des feinsten Wohlgeschmacks, in einem burbaumenen Mörser gestampft. Auf 4 Loth von diesem frisch gebrannten und zerriebenen Kaffee werden alsdann in die Filtrirmaschine 4 gewöhnliche Tassen kaltes Wasser aufgegossen. Der Abguß wird bei Seite gesetzt und 3 Tassen heißes Wasser werden nachgefüllt, um dem Kaffeepulver alle noch übrigen brauchbaren Theile auszusaugen und nur das zurückzulassen, was ihn bitter machen und verderben würde. Jetzt werden beide mit Kaffee geschwängerte Flüssigkeiten in einem Gefäße mit einander vermischt, in dem Augenblicke, wo man trinken will, schnell erwärmt, ohne daß man sie zum Sieden kommen läßt. Heiß werden sie nun aufgetragen und — die Bewunderung eines jeden Kenners und Liebhabers wird eine Lobrede auf die Erfindung dieser Zubereitung seyn.

Kennzeichen, woran man bei einem ins Wasser Gefallenen den Scheintod vom wirklichen Tode unterscheiden kann.

Es ist kein Zweifel, daß viele Menschen zu frühzeitig begraben werden, ehe sie noch das Leben gänzlich verlassen hat. Ein so zusammengesetzter künstlicher Organismus, als der menschliche, wird nicht sogleich aller Thätigkeit beraubt, und es ist zu beklagen, daß man bisher immer noch kein anderes sicheres Mittel, den Schein-

Scheintod von dem wahren Tode zu unterscheiden, hatte, als die Fäulniß. Der Dr. Schrage in Amsterdam (s. Voyage par la Hollande, etc. Tom. I. 1807. p. 183.) hat in einer dreißigjährigen Erfahrung gefunden, daß man den wirklichen Tod eines ins Wasser Gefallenen von dem Scheintode auf folgende Art kennen lernen kann. Sobald man jemanden aus dem Wasser gezogen hat, muß man sehen, ob die Luftröhre offen ist. Bei Personen, die noch gerettet und wieder ins Leben zurück gebracht werden konnten, hat er den Kehldedeckel an der Stimmriße befestigt (attaché) und die Luftröhre, die Lunge, Brusthöhle und den Bauch verengt, angebrückt und zusammengezogen gefunden; bei denjenigen hingegen, die nicht gerettet werden konnten, war der Kehldedeckel in die Höhe gehoben, die Stimmriße offen, und die Luftröhre mit Wasser angefüllt, so wenig dieß auch seyn mochte. Die Ursachen dieser Erscheinungen liegen nach seiner Meinung in den wiederholten Versuchen zu athmen, welche der Unglückliche im Wasser macht; wenn ihm dieß aber nicht gelingt, so setzt er ab, und macht so lange vergebliche Versuche, bis es ihm an Kräften fehlt und er erstickt ist. Hat man ihn aus dieser Lage herausgezogen, so nimmt das Ersticken in dem Grade zu, als der Druck der Luft weniger gehindert ist, als jener des Wassers. Man muß daher sogleich dem Kranken Luft machen, die Luftröhre öffnen, den Kehldedeckel in die Höhe heben, und den Bauch, die Brust und die Lungen andrücken. In dieser Absicht legt man den Unglücklichen auf einen Tisch oder auf eine Bank

auf den Bauch und die Brust, so daß der Kopf auf die Seite hängt, und wenn man den Hals entblößt hat, so legt man die flache Hand unter die Kehle, und hebt den Kopf in die Höhe. Beim Aufheben des Kopfes vernimmt man nach Schrages Behauptung schon ein schwaches Athmen, das deutlich beweist, daß die Luftröhre offen ist; wenig Augenblicke darauf entdeckt man Zeichen des Lebens, und während man nun mit dem Auskleiden, Reinigen, Trocknen und Erwärmen des Scheintodten fortfährt, kommt er nach und nach wieder zu sich. Hört man aber, wenn man die Hand unterlegt, ein Kochen und ein Wallen in der Gurgel, und fließt Wasser oder Schaum aus seinem Munde, ist die Luftröhre offen, so ist dieß ein hinlänglicher Beweis, daß er gänzlich todt ist, und daß alle Mittel zu seiner Wiederbelebung vergeblich sind.

Miscellaneen.

In Yorkshire ohnweit Dancafter war voriges Jahr ein Ochse zu sehen, der von der Schnauze bis an die Wurzel des Schwanzes 12 Fuß 18 Zoll und bis ans Ende des Schwanzes 18 Fuß, in die Höhe 6 Fuß 5 Zoll, in der größten Dicke 12 Fuß 9 Zoll maß. Von der Wamme bis zur Erde war nur ein Raum von 16 Zoll; wobei zu merken, daß der englische Fuß noch um einen halben Zoll länger ist, als der unsrige. Sein Gewicht war 37 Centner.

Die Ställe für die Jagdhunde des Herzogs von

von

von Richmond kosteten 19000 Pfund Sterlinge oder 40000 Thaler!

Allerlei Gedanken und Einfälle.

Nur zu leicht glaubt man von Frauenzimmern, die zu sehr gefallen wollen, daß sie zugleich auch fallen wollen.

Das Auge gleicht der Thür des Janustempels. Wenn es geschlossen ist, so herrscht Friede in der kleinen Welt, die sich unter dem Namen Mensch auf der großen herumtreibt.

Die Menschen sind eine seltsame Art von Schaaßen, die einander selbst die Wolle abschneeren.

Ein Mensch, der schon erwachsen die Welt beträte, wäre das unglücklichste Geschöpf auf derselben. Ihm fehlte die Erinnerung an die Kindheit, ein Gefühl, das süßer ist, als die Kindheit selbst. Wer reines Herzens genug ist, diese Erinnerung mit dem Gedanken an den Tod zu verbinden, der kann sich rühmen, daß ihm schon auf der Erde ein Vorschmack des Himmels zu Theil geworden sey. Ich fürchte leider! hier von wenigen verstanden zu werden; aber ich kann meinen Brüdern in der Vergänglichkeit nichts besseres wünschen, als daß sie mich alle verständen.

Es ist ein Herz mit seinen Wunden mehr werth als eines, das niemals litt.

A n e k d o t e n.

Unter der Regierung Friedrichs II. Königs von Preußen, wurde ein Officier um 100 Thaler gestraft, weil er einen Hirsch in den königl. Forsten geschossen hatte. Besorgt, daß diese Forstdefraudation ihm noch überdieß die Ungnade des Monarchen zuziehen möchte, schrieb er an den König, und bat ihn sehr demüthig um Verzeihung. Friedrich resolvirte darauf sehr tröstlich also: „Hat nichts zu sagen; für den Preis stehn mehr Hirsche zu Diensten.“

Als ein pommerscher Soldat sah, daß die Feinde mit der eroberten Fahne seines Regiments abzogen, lief er dem, der die Fahne trug, nach, stieß ihn nieder und nahm die Fahne mit den Worten weg: Ich, dat is ja unse Fahne, Du!

Als General Massena auf seiner Reise aus Italien zur großen Armee durch Leipzig kam und ins Schauspiel ging, entstand bei seinem Eintritt in die Loge im Parterre ein großes Gedränge und Geräusch. Der wachhabende Gensd'armes fragte einen der Zuschauer: was das bedeute? und die Antwort war: wir wollen den großen Mann sehen. Halb unwillig rief der Soldat: Que diable! Nous tous sommes grands! (Ei was, wir alle sind groß!)

N e u i g k e i t e n.

Am 16. Jan. ist der kön. preuß. Hof von Memel in Königsberg eingetroffen. Im Brandenburgischen sollen sich Spuren der schon in Preußen so schrecklich verheerenden Viehseuche gezeigt haben. In Frankreich wird die Militärmacht nicht nur ihrem Verlust im letztern Kriege nach wiedererfest, sondern auch noch vermehrt und es ist deshalb die Aushebung der Conscription von 1809, die 80000 junge Leute beträgt, angeordnet. Man scheint England, außer der Sperrung des festen Landes, auch noch durchangedrohte Landungen in Irland oder Schottland, sowie durch die Expedition gegen Ostindien zum Frieden zwingen zu wollen, und in der That scheint die britische Regierung nicht ohne alle Besorgnisse zu seyn; denn es sind nicht nur 60000 Mann nach Irland beordert, sondern die Küsten aller 3 Reiche werden auch in möglichst guten Vertheidigungsstand gesetzt. Uebrigens versichern Nachrichten aus Wien und Paris, daß durch die österr. Vermittelung der Friede wohl eher, als man glauben möchte, zu Stande kommen werde; sollte aber die Erklä-

rung Englands: „daß es sich nicht in Frankreichs innere Angelegenheiten mischen wolle, aber auch verlange, daß Frankreich nicht weiter über die Souverainetät der Meere spreche“ gegründet seyn, so dürfte dieses ersehnte Ziel wohl noch ziemlich entfernt liegen. Bei Cadix sollen 20000 Franzosen stehen, die zur Belagerung von Gibraltar bestimmt sind, und in der That ist die Besatzung dieser Bergfestung bereits sehr auf ihrer Hut. Gegen die Mitte des vor. Monats haben Ueberschwemmungen an der holländ. Küste großen Schaden angerichtet, das Meer ist $1\frac{1}{2}$ Fuß höher gestiegen, als man sich je erinnern kann und besonders Bliessingen hat unendlich gelitten. Viele Häuser sind eingestürzt oder unbrauchbar gemacht, die Waaren in den Magazinen verdorben, fast alles Vieh und auch viele Menschen ertrunken. Eben dieses Bliessingen so wie Wesel, Cassel und Rehl sind nun dem franz. Kaiserthum wirklich einverleibt, aus dem Grunde, wie es in der franzöf. Erklärung heißt, um nicht nur die eigene Sicherheit selbst zu fördern, sondern auch dem rheinischen Bunde im Nothfall schleunige Hülfe leisten zu können.

Nach Anzeige des Accis-Visitatoris Puff allhier, hat derselbe am 22. Decbr. vor. J. früh zwischen 3 und 4 Uhr auf hiesigem Markt eine ihm unbekante Mannsperson mit einem Sacke angetroffen, welche diesen Sack, da sie, was sie trage? befragt worden, weggeworfen und sich entfernt hat. Bei dessen Eröffnung hat sich $\frac{1}{2}$ Centner Melis-Zucker gefunden, dessen Eigenthümer bis daher nicht zu erfahren gewesen. Es wird daher derselbe aufgefordert, bei hiesiger Accis-Inspection binnen dato und 8 Tagen sich zu melden, oder widrigenfalls daß dieser Zucker für contrebant erklärt werden wird, gewärtig zu seyn. Plauen den 30. Jan. 1808.

Daß dem Hochwohlgebohrnen Herrn Premier-Lieutenant Ludwig Edlen von der Planitz auf Rüzengrün zc. gehörige Wirthshausgut zu Rothenkirchen, dazu ohngefähr 36 Scheffel weit Feldboden zu Dresdner Scheffeln Korn Aussaat gerechnet, und ohngefähr 33 Fuder Heu- und Grumt-Erbau gehören und das bisher jährlich für 161 Thaler 6 Gr. Pachtgeld verpachtet gewesen, samt der Gast- und Schenkwirthschaft, soll, und zwar so, wie der sowohl im Rittergute Rüzengrün als auch bei dem Richter in Rothenkirchen angeschlagene Pachtentwurf besagt, von Endesunterschiedenem, der hierzu Auftrag hat, von Walpurgis 1808 an auf 6 Jahr, nemlich auf 3 gewiß

und auf 3 Jahr ungewiß, an den annehmlichsten Liebhaber verpachtet werden. Wer dazu Lust hat soll sich baldkommenden 29. Februar 1808 in der ordentlichen Gerichtsstube zu Auerbach Vormittags längstens um XI Uhr melden, sich hierzu gehörig legitimiren, seine Gebote darauf thun, und gedachter Pachtverhandlungen gewärtig seyn. Auerbach den 28. Jan. 1808.

Heinrich Gottlieb Wirsich, Gerichtsdirector in Rügengrün.

Wegen der in hiesigen Rittergütern, und Bauerhöfzern so häufig vorkommender Holzdiebereien, haben wir uns veranlaßt gefunden, allhier eine Säule mit Halseisen errichten und an selbige ergriffen werdende Holzdiebe ausstellen zu lassen. Wir haben auch diese Strafe bereits mit gutem Erfolg vollstrecken lassen.

Da nun auf dießfalls von einem dergleichen Verbrecher geführte allerunterthänigste Beschwerde unser Verfahren, mittelst eines an uns ergangenen allergnädigsten Rescripts d. d. Dresden den 28. December a. p. huldreichst gerechtfertiget und approbirt worden ist; so machen wir dieses, auf Veranlassung unsers Gerichtsherrn, zur Warnung für diejenigen, die im hiesigen Gerichtsbezirk, als Holzdiebe, sich betreffen lassen, öffentlich bekannt. Neundorf am 3. Febr. 1808.

Herrlich Seidel'sche bestallte Gerichte allda.

D. Johann Adolph Steinhäuser, Dir. jur.

Es wird ein Mensch von gesetzten Jahren als Bedienter gesucht, welcher zugleich mit Pferden umzugehen weiß, besonders auch das Fahren versteht. Ein dergl. Subject hat sich im Int. Comt. zu melden, um das weitere zu erfahren.

In einer frequenten Straße aus dem Gebürge ins Reich, steht ein Gasthof, der mit ansehnlicher Deconomie und nöthigem Brennholze versehen ist, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht davon giebt das Int. Comt.

Hiesigen und auswärtigen Rohrblattmachern zeige hiermit an, daß beste lange Weberrohre allhier zu haben sind bei Carl Schmidt.

Wir machen hiermit bekannt, daß wir des Sonnabends nicht mehr in einer Bude am Markte ausstehen, sondern von jetzt an mit unsern Ausschnittwaaren immer im Laden anzutreffen seyn werden; wir versichern unsern Abkäufern gute Waare und billige Preise, und bitten um gütigen Zuspruch. Felix und Sohn in Hrn. Amtm. Schuberts Hause in der Herrngasse No. 68.

Ein Kanapee mit Stahlfedern und 4 Kissen ist zu verkaufen. Den Verkäufer nennt das J. C.

Vom 9. Jan. bis 5. Febr. 1808. sind geböhren worden: 25 Kinder in der Stadt, worunter 1 todtegeb. und 4 uneheliche, und 5 auf dem Lande.

Gestorben sind:

1) Fräulein Anne Sophie Caroline, von Feilisch, weil. Hrn. Moritz Heinrichs von Feilisch auf Kürbitz, hochverordneten Ober-Kreissteuereintnehmers des Voigtl. Kreises hinterlassene Fräulein Tochter, 91 Jahr, 5 Mon. und 25 Tage alt. 2) Frau Christiane Friederike, Mstr. Johann Ferdinand Martin Roths, B. und Schuhmachers allh. Ehefr. geb. Curassin von hier, 28 Jahr, 1 Mon. alt. 3) Mstr. Gottfried Schneider, B. und Schuhmacher allh. ein Ehem. geb. allh. 56 Jahr alt. 4) Johann Nicolaus Eichelkraut, Bürg. und Landsubrmann allh. ein Ehem. 57 Jahr alt. 5) Jgfr. Johanne Christiane, weil. Mstr. Joh. Christ. Rahms, Bürg. und Strumpfwürkers allh. hinterl. Tochter, 30 J. und 8 M. alt. 6) Joseph Zischka, Hospitaldiener allh. ein Wittwer, 75 J. alt. 7) Mstr. Joh. Gottl. Heidrichs, B. und Schuhmachers allh. Söhnchen. 8) Joh. Paul Holzmüllers, Dienstknechts allh. Töchterchen. 9) Joh. Michael Krausens, Dienstknechts allh. Töchterchen. 10 bis 16) 4 erwachsene Personen und 3 Kinder vom Lande.

Getraidepreis vom 30. Jan. 1808. Weizen, 1 thlr. 12 bis 16 gr. Korn, 21 gr. bis 23 gr. Gerste, 16 bis 20 gr. Hafer, 11 bis 12 gr.